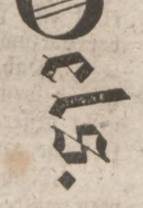
5ter Jahrgang. 4tes Quartal.

Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.



Ein Volksblatt
zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung
und Nachricht.

(Druck und Verlag der Herzogl. Hof- und Stadtbuchdruckerei zu Oels.)

No. 40. Freitag, den 5. October. **1838.**

Die rothe Schenke.

Erzählung aus der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts.

(Fortsetzung.)

Der Mittag kam heran, und Varinka hatte noch nicht gewagt, ihrem Vater unter die Augen zu treten, allein jetzt konnte sie nicht länger damit zögern. Auf ihr Klopfen ruft der General: „Nur herein, Fedor! Ich erwarte Sie mit Ungeduld.“ Diese mit dem Ausdruck des Wohlwollens gesprochenen Worte raubten der Armen fast von Neuem das Bewußtseyn. Ihre Hand ließ den Drücker der Thüre los, und schon wendete sie sich, um zu fliehen, als ein Feldjäger mit Depeschen an den General erschien, und mit ihm betrat sie nun des Vaters Zimmer. Die Briefschaften, welche der Courier überbrachte, lenkten die Aufmerksamkeit des Generals von seiner Tochter ab, deren Hand er drückte und die Depeschen öffnete. Indem er sie durchlas, wunderte er sich noch über die Abwesenheit seines Adjutanten. — „Denke dir nur, mein Kind,“ sagte er zu Varinka, der immer so Pünktliche, der sich stets mit dem Glockenschlag Neun einstellte, ist noch nicht dagewesen. Vergebens ist er in der ganzen Stadt gesucht worden, und sein Bedienter giebt vor, er sei gestern Abend nicht nach Hause gekommen.“ — Varinka erwiederte etwas Unbedeutendes; der General signirte die Papiere des Feldjägers, und entließ ihn, bemerkte aber erst eine Weile hinterher die krankhaft veränderten Züge seiner Tochter. „Armes Mädchen,“ hob er an, „du fühlst wohl immer noch die Unruhe, die ich dir vergangene Nacht bereitete; bist vielleicht auch über die plötzliche Nachricht von Fedors Verschwinden erschrocken.“ — Nicht länger vermögend sich zu verstellen, verließ sie ihren Vater, besorgt, sich schon verrathen zu haben, und eilte in ihr Zimmer, um sich ihrem Jammer zu überlassen.

So gut nun Varinka's Geheimniß verwahrt blieb, so wenig konnte sie doch eine gewisse Unruhe von sich verbannen; ihre Gesundheit selbst litt darunter und ihr Trübsinn nahm bald den ganzen Ausdruck ihres eigentlichen Charakters an. Nicht jene milde Melancholie, welche so leicht die Theilnahme für eine leidende Seele gewinnt, sprach sich in ihrem Thun und Wesen aus, sondern eine gewisse Bitterkeit und ein Hochmuth, der Jedermann zurückstieß, während andere Mädchen von gleichen Ansprüchen Alles für sich gewinnen, was ihnen naht. — Eines Tages sagte der General zu Varinka: „Gestehe mir's, mein Kind, liebtest du Fedor?“ — „Nein, lieber Vater, einzig und allein Achtung empfand ich für ihn.“ — „Nun, ich glaube dir,“ fuhr der General fort, „warum solltest du mir auch die Wahrheit verbergen? Ich muß dir übrigens zugleich sagen, daß der dir schon längst zugedachte Gatte nicht der Deinige werden kann; denn so eben erhielt ich einen Brief aus Moskau mit der Nachricht, daß er seit acht Tagen verheirathet ist. Liebtest du den, dessen Verlust wir bedauern, so könnte er Alles hoffen. Doch, lassen wir das; es ist mir ohnehin unerklärlich, warum die Erinnerung an Fedor so drückend auf meiner Seele lastet.“

Diese unerwartete Mittheilung war für Varinka ein neuer Schlag. Jetzt, nachdem sie Fedor'n unwiederbringlich verloren hatte, glichen sich alle Hindernisse aus, die ihrer Verbindung mit ihm entgegenstanden; heute noch hätte sie seine Verlobte seyn können, und bald seine glückliche Gattin! —

Der Verräther Iwan begriff von Allem, was sich zugetragen haben konnte, auch nicht das Geringste. Am Morgen seiner Verrätherei wurde er als Verläumder bestraft, und erhielt zugleich den Befehl, nicht weiter vor dem General zu erscheinen. Dies erregte seinen Unwillen um so mehr, als er fest überzeugt war, den Adjutanten in Varinka's Zimmer schleichen gesehen zu haben. Das plötzliche Verschwinden desselben war ihm natürlich gleich räthselhaft, und er dachte an nichts, als an Enthüllung dieses Geheimnisses. Seiner angestrengtesten Aufmerksamkeit entging es nicht, daß Peter, der Kutscher, mehr wie sonst aufgehen ließ, und er schöpfte von daher Verdacht, daß er und seine Schwester bei jenen geheimen Vorgängen im Spiele gehabt haben könnten. Sein ganzes Streben war nun darauf gerichtet, eine Gelegenheit zu finden, um seinen Kameraden zum Plaudern zu bringen, und er brauchte auch nicht lange darnach zu suchen, sie fand sich am heiligen Dreikönigstage oder am Feste der Wasserweihe.

In Rußland glaubt das gemeine Volk, kein großes Fest sei würdig genug begangen worden, ist man nicht wenigstens des Tages einmal betrunken gewesen. Da nun der General bestimmt hatte, er werde am Abend dieses Festtages nicht ausfahren, so schleppte Iwan den Kutscher in einen Kabak (Schenke), der in geringer Entfernung von der Stadt lag und gewöhnlich der rothe Kabak genannt wurde. Hier fanden sie zwei andere Bediente des Generals; der Wirth selbst war ein freier Mann, immer lustig und guter Dinge, und stets bereit, sich seinen Gästen zu Liebe mit zu betrinken. Die langen Sitzungen der Saufbrüder haben gewöhnlich, wie gewisse Theaterstücke, zwei verschiedene Acte. Im ersten werden die Zungen vom Genusse der ersten Gläser leicht, im andern aber durch das zu starke Trinken immer schwerer. Jenen ersten Act führten unsre fünf Männer im Kabak ganz vortrefflich auf, einer überschrie den andern und nicht selten alle auf einmal, wobei denn natürlich Keiner wußte, was die Andern wollten.

Der Kutscher Peter vergaß jedoch keineswegs jenes Ansehen geltend zu machen, welches der Bezahlende bei solchen Zechgelagen ausübt, denn er that heute seinen Beutel auf und freute sich der wichtigen Rolle nicht wenig. Iwan wollte mit der Geschwätzigkeit eines Friseurs beweisen, daß Geld besitzen und wichtig seyn zwei ganz verschiedene Dinge wären, und rief überlaut, indem er mit der einen Hand auf den Gastwirth wies, mit der andern aber gewaltig auf den Tisch schlug: „Ich glaube wahrhaftig, es giebt im ganzen Gouvernement Pultava kein glücklicheres Menschenkind, als diesen Taugenichts da. Er ist sein eigener Herr, kann machen was er will, bleibt ledig, weils ihm beliebt, und kein Hause Kinder ist ihm im Wege. Nimmt er sich doch einst eine Frau, so hat er sich den dummen Streich selber vorzuwerfen."

„Pah," fiel Peter ein, „du klagst immer und bist mit deinem schläfrigen Handwerk unzufrieden. Ist's nicht besser, ein gut gefütterter Leibeigner zu seyn, als frei vor Hunger sterben?"

„Rechnest du die Prügel für Nichts, mit denen man unsre Rücken färbt?" entgegnete Iwan. „Ich gebe zu, daß der General ein ziemlich guter Herr ist; sein Zorn vergeht so geschwind, wie der erste Schnee im October; allein haben wir denn nicht noch zwanzig andere Herren außer ihm?"

„Zum Henker, Iwan, du denkst gewiß noch an die letzte Tracht Schläge, die du dem unsichtbar gewordenen Adjutanten zu verdanken hattest. Ha, ha, was hilft dir das? Reich war er eben nicht, und Jeder giebt nicht mehr, als er selber hat. Uebrigens bist du ja auch nicht daran gestorben. Trink' aus, Bruderherz, schwemme den Groll hinunter."

„Wetter, wärst du!" erwiederte Iwan. „Ich kann mich doch auch noch besinnen, daß du ganz anders schwatztest. Warum gefällt dir's denn jetzt erst so wohl? Wodurch bist du denn so in Gunst gekommen? Man schont ja deiner Knochen, als wären sie nicht halb so fest wie unsere."

„Ich stehe dir dafür, daß man sie schont. Wehe dem, der mich prügeln läßt!" platzte Peter heraus und Iwan horchte verwundert auf diese Erklärung, bei der es jedoch vor der Hand blieb. Er suchte daher den schon sehr betrunkenen Peter noch sprachseliger zu machen, indem er rasch fragte: „Ei, sieh doch, warum wärest du denn von aller Strafe frei? Bist du denn etwas Besseres, wie wir?" — „Ha, ha, eben so gewiß, als daß ich heute unsre ganze Zeche bezahle. Holla, Daniel," rief er, indem er eine Assignation von fünfundzwanzig Rubeln in die Höhe hielt; „Schnaps her! Hier ist Geld, kein Mensch soll sagen, Peter habe im rothen Kabak Schulden gemacht."

Der Wirth zündete seine Laterne an und ging, das Verlangte herbeizuschaffen. Während seiner Abwesenheit spielte Peter mit seiner Assignation und betrachtete selbstgefällig seine Kameraden. Der schlaue Iwan wollte jedoch wieder das Wort nehmen, als der Wirth mit der gefüllten Flasche eintrat. „Nur lustig Eins gesungen," schrie Peter, „laßt uns das Pultawa'er Lied hören."

Die Köpfe der Trinker wurden immer heißer, nur Iwan suchte sich, so gut es ging, bei Verstande zu erhalten, und begierig, noch mehr von Peter zu erfahren, sagte er mit dem traulichen Tone, den halb trunkene Leute so häufig annehmen: „Guter Peter, gieb nur zu, du hast uns Wind vorgemacht." — „Pah, es kostet mich nur ein Wort, und du siehst morgen zweihundert Rubel bei mir. Ja, es kommt nur auf mich an, so kommt unser gnädiges Fräulein gleich hierher, das schwöre ich beim Erzengel Michael! sie kommt, um uns ihre Gesundheit trinken zu sehen." — „Ha, ha, da haben wir den Hasenfuß," lachte Iwan, „das glaubt dir nun gewiß kein Mensch. Seit tausend Jahren wird keine russische Generalstochter auf Befehl eines bärtigen Dieners in eine Schenke gegangen seyn." — „Nun, so will ich mir morgen meinen Bart abschneiden, wenn sie nicht kommt."

(Fortsetzung folgt.)

Zu früh und zu spät!

Zum Liebchen schon am frühen Morgen
Beschloß ich schleunig hinzugehn,
Allein nur schlecht im Tisch verborgen
Konnt' ich die falschen Locken sehn!
Und seine schönen Rosenwangen,
Sie waren bleich, noch ungeschminkt.
Ach, ich war heute ausgegangen
Wohl allzufrüh noch, wie mir's dünkt.

Ich macht' mich auf, zum Freund zu eilen,
Bezahlen wollt' er seine Schuld;
Mahnt' ich ihn früher schon zuweilen,
Verwies er stets mich zur Geduld.
Heut wird er doch das Geld mir geben,
Dacht' ich, wenn Mores er versteht.
„Mein Herr verließ das Haus so eben!"
So sprach sein Franz. Ich kam zu spät.

In's Gasthaus ging ich, abzukühlen
Nun diesen Schreck durch ein Glas Wein,
Bekannte sah ich Faro spielen,
Ich trat zum Tisch, man lud mich ein:
Die letzte Taille annonciren
That der Banquier, doch sonder Müh'
Mußt' ich mein schönes Geld verlieren
Im Augenblick. Ich kam zu früh.

Allein beinah' hatt' ichs vergessen,
— Ich bin manchmal etwas zerstreut —
Daß ich geladen heut zum Essen;
Ich meint', es wäre eben Zeit,
Und ich flog hin, denn ach! mein Magen
Liebt eben nicht so sehr Diät;
Doch sieh', es wurden abgetragen
Die Speisen schon. Ich kam zu spät.

Aus Aerger ging ich nun zu Hause,
Es trifft mich einmal nichts als Noth;
Ich schwärmte vom versäumten Schmause
Und dacht' an's magre Butterbrod.
Doch Schuster, Schneider und dergleichen
Traf ich dort. „Herr, bezahlen Sie!"
Sie Alle mußten wieder weichen,
Kam ich nicht heim. Ich kam zu früh.

Ein Posten war mir längst versprochen
Aus des Ministers hohem Mund.
Da glaubt' ich, könnt' ich jetzt anpochen,
Ließ melden mich zur selben Stund'.
Die Excellenz war voller Gnade
Und sprach: „Wie's doch bisweilen geht!
Die Stelle ist besetzt; wie schade!
Sie kommen, Freund, etwas zu spät."

Ein Lustspiel wurde heut gegeben,
Es war von mir — ein göttlich Stück! —
Ich geh' hinein, mich zu erheben
Durch lauten Beifalls schönes Glück.
Aus war's so eben, doch vernommen
Hab' ich nur Pochen, Klatschen nie;
Ich konnte gar nicht später kommen,
Doch kam ich wahrlich noch zu früh.

Verwünscht! will sich denn gar nichts schicken
Für heut'? So geh' ich nun zur Ruh',
Ein Traum vielleicht wird mich beglücken,
Denk' ich und wank' dem Bette zu.
Da liegt mit frechem Wohlbehagen
Mein schwarzer Pudel schon darin,
Er knurrt mich an und will mir sagen:
Daß ich zu spät gekommen bin.

Miscellen.

(Untergang der Schneider.) Die Schneider sind zwar schon so ziemlich verschwunden, seitdem sie sich in Kleidermacher, an einigen Orten sogar in Kleider-Ingenieure verwandelt haben, aber ein noch größeres Unheil droht ihnen eine Erfindung, die ihrer Vollendung nahe seyn soll und nichts Geringeres bezweckt, als das Nähen ganz entbehrlich zu machen. Sie besteht in einer für Wasser undurchdringlichen, leimartigen, nach den Umständen auch mit fasrigen Theilen versetzten Kittmasse, durch welche die Kleider an den Stellen, wo bis jetzt die Nähte gemacht wurden, zusammengeleimt und nachher durch Plätteisen oder Walzen auf das Dauerhafteste vereinigt werden. Bewährt sich diese Erfindung, so können die Buchbinder das Kleiderzusammenkleben, als in ihr Fach gehörend, betreiben, und der Untergang der eigentlichen nähenden Schneider ist entschieden. Gelingt es dann noch, nach dem in Frankreich wie es scheint mißlungenen Versuche, ein leinwandartiges Papier an die Stelle der Leinwand und der Zeuge zu setzen, so kommt vielleicht eine Zeit, wo Hemden und Beinkleider gleich auf einer Mühle, ähnlich denen, welche jetzt Papier ohne Ende machen, aus einer zerstampften Masse von Papierteig und Kautschuk gemacht werden, und bis auf etwas Papparbeit zur Ansetzung der Ränder und Verzierungen fertig aus der Maschine hervorgehen.

In den Zeiten, wo die Menschen viel mit dem Himmel zu thun hatten und einer eingebildeten Frömmigkeit oblagen, studirte Alles Theologie. Später nahm die Erde und des Lebens Geschäftigkeit sie mehr in Anspruch, wo mehr gehadert, gezankt, gestritten ward, wo Jeder glaubte, das Recht sei auf seiner Seite, daraus entstanden nun andere Pfründen: Alles studirte das Recht. Bei dem Fortschreiten der Kultur, bei Annahme fremder Sitten, Moden und Laster, durch Uebergenuß und Ueppigkeit öffneten sich wieder andere Goldgruben: Alles studirte Medizin.

Anekdoten.

Ein Jude verhandelte einem Förster eine schlechte Taschenuhr mit der Zusage, daß sie richtig gehe. Sie stand aber schon, obgleich sie aufgezogen war, still, nachdem der Förster kaum einen Tag auf der Jagd herumgegangen war. Dieses brachte der Jäger vor dem Juden klagend an, welcher ihm folgenden Bescheid gab: „Gottes Wunder, wenn der Herr Jäger einen ganzen Tag auf der Jagd herumgeht, wird er doch auch still stehen müssen.“

Ein Dienstmädchen wurde wegen ihres entschiedenen Hanges zur Unreinlichkeit von ihrer Dienstherrschaft des Dienstes entlassen. Als ihr der vorschriftsmäßige Entlassungsschein ausgefertigt werden sollte, bat sie die Frau vom Hause, diesen Schein von ihrem Gatten so glimpflich als möglich abfassen zu lassen. — „Aber ihr Mangel an Reinlichkeit muß doch nothwendig erwähnt werden.“ — Nun, wenn es nicht anders seyn kann, liebes Madamchen, so lassen Sie es doch nur so verblümt als möglich bemerken. Die Frau versprach ihr dies und bat ihren Gatten, diesen Umstand in der gewünschten Art zu berühren. Er stellte den Schein also aus: „Anna Rosina D. &c. Ich habe keine besondere Klage über sie zu führen und sie ist nur lediglich wegen Wasserscheu von mir entlassen worden.“

„Ich zittere,“ sagte ein Gaskonier, „vor einer Schlacht; nicht doch! die Haut schaudert mir nur vor Abscheu über das Blutbad, das ich anrichten will.“

Eine Bürgersfrau hatte gegen Abend Besuch von einem Nachbar, und da es schon finster zu werden anfing, befahl sie ihrer Tochter, Licht zu bringen. Diese setzte das Licht stillschweigend auf den Tisch hin. Die Mutter, die nach ihrer Art eine Frau von Lebensart seyn wollte, schalt sie, daß sie nicht ein verbindliches Wort dabei spräche, wie etwa: Gott gebe Ihnen das ewige Licht! Das Mädchen machte auf der Stelle eine Verbeugung und sagte: Gott gebe Ihnen das ewige Licht! — Bald darauf bot die Mutter dem Nachbar eine Pfeife Tabak an, die sie ihn aber nicht an dem Lichte wollte anzünden lassen. Sie hieß die Tochter ein Kohlenbecken bringen. Diese, der empfangenen Lehre eingedenk, sagte, da sie das Feuer brachte, mit einer tiefen Verbeugung: Gott gebe Ihnen das ewige Feuer.

Ein Reisender erzählte einem Fuhrmann, bei dem er unterwegs schlafen mußte, daß er im Gebrauche habe, im Schlafe aufzustehen und in der Kammer herum zu rumoren; er sollte sich deswegen nicht fürchten. „Ach nein,“ sagte der Fuhrmann, „ich habe auch im Gebrauch, daß ich mir des Nachts einbilde, als führe und triebe ich meine Pferde,“ legte auch seine Peitsche zu sich. Als nun der Nachtwandler aufstand, peitschte der Fuhrmann ihn so lange, daß er heftig schrie, sagte aber dabei, dieses sei seine Gewohnheit, er sollte sich dadurch nicht hindern lassen.

Kyau war einst bei dem Kurfürsten von seinen Feinden angeschwärzt worden, und da bei einer Hoftrauer Alles schwarz erschien, hatte er allein einen rothen Rock an. Als ihn deswegen der Kurfürst zur Rede stellte, antwortete er: Ich brauche mich nicht erst schwarz anzuziehen, denn ich bin bei Ew. Durchlaucht schon schwarz genug.

Ein Jude hatte von einem Christen nicht mehr als neun Prozent Interessen genommen. Die Sache kam zur Klage, und der Richter machte dem Juden Vorwürfe über die ungeheuren Prozente, meinend, es sei doch das Höchste, was erlaubt sei, sechs Prozent zu nehmen. „Verzeihen Sie, Herr Amtmann,“ hob jetzt der pfiffige Jude an: „vor Gott kann ich dieses recht gut verantworten; der schaut vom Himmel herab, und da sieht er eine 9 für eine 6 an.“

Ein sehr wilder Franzose kam zu einem Müller ins Quartier. Der Soldat plagte den Wirth gewaltig. — Endlich entkleidete sich der Soldat und legte sich hinter den Ofen. Nun ging der Müller hinaus, rief einen großen Hund herein, schloß die Thür zu, heizte furchtbar ein und kam nicht wieder. Rührte sich der Soldat nur einigermaßen, so wies ihm Sultan die Zähne. Der Soldat durfte kaum sprechen. Fluchte er nun vollends gar, so wurde der Hund wüthend. Trinken durfte der Franzmann eben so wenig, und doch hatte er bei der Hitze schrecklichen Durst. — Endlich kam der Offizier, welcher schon lange gewünscht hatte, daß sein wilder Soldat einmal gebändigt werden möge. Er lachte hell auf, als er den Wildfang jetzt so zahm sah.

Chronik.

Kirchliche Nachrichten.

Am 17. Sonntage n. Trinit. predigen zu Oels:

In der Schloß- und Pfarrkirche:

Frühpredigt: Herr Diakonus Schunke.
Amtspredigt: Herr Superint. u. Hofpred. Seeliger.
Nachm.-Pr.: Herr Diakonus Schunke.

In der Probstkirche:

Mittags 12 Uhr: Herr Sup. u. Hofpr. Seeliger.

Wochenpredigten:

Donnerstag den 21. Octbr., Vormittag 8¾ Uhr, Herr Subdiakonus Thielmann.

Am heutigen Morgen habe ich meine einzige Tochter, Charlotte Wilhelmine Maria Elisabeth, mit dem evangelischen Pfarrer der Gemeinden zu Golkowitz, Poln. Neudorf und Kostau, Kreuzburger Kreises, Herrn Ernst Gottlieb Melde, zum Ehebunde eingesegnet; die neu Vermählten sind alsbald aus dem hiesigen Vaterhause an den Ort ihrer Bestimmung abgereiset. Ich empfehle dieselben unsern lieben Verwandten, theuren Freunden und werthen Bekannten, nächst meinem entfernten Sohne, auch mich zu forthin geneigtem, theilnehmendem und wohlwollendem Andenken.

Raake bei Oels, den 4. Oktober 1838.

Georg Friedrich Fischer, Pastor.

Inserate.

Die Verlegung meiner Handlung nach No. 31 am Ringe zum goldnen Baum zeige ich meinen verehrten hiesigen und auswärtigen Abnehmern ergebenst an, und bitte, das mir in meinem alten Locale seit 22 Jahren geschenkte Vertrauen auch ferner zu erhalten.

Breslau, den 24. Septbr. 1838.

J. M. Fischer.

Empfehlung und Bitte!

Einem hohen Adel und geehrten Publikum zeige ich hiermit ergebenst an, wie ich vom 1sten October d. J. ab das Kaffeehaus zu Monplaisir von dem Herrn Schloßbrauer Müller pachtweise übernommen habe. Indem ich das gute, alte Deecke'sche Prinzip in jeder Beziehung beizubehalten verspreche, bitte ich um dasselbe Zutrauen, dessen sich der Verewigte so lange zu erfreuen hatte.

Monplaisir, den 2. October 1838.

H. Weigt.

Wohnungsveränderung.

Einem geehrten Publikum zeige ich hierdurch ganz ergebenst an, daß ich meinem Hause, kleine Trebnitzer Gasse No. 75 dieselben Arbeiten liefern werde, wie in meiner vorigen Wohnung, und bitte ich um fernere gütige Aufmerksamkeit und geneigte Aufträge.

Oels, den 2. October 1838.

Brötler,
Handschuhmacher und Bandagist.

Zwei auch drei Pensionairen weis't ein baldiges, höchst anständiges, billiges Unterkommen nach die Expedition dieses Blattes.

Wohnungsveränderung.

Einem geehrten Publikum und insbesondere meinen werthen Kunden mache ich ergebenst bekannt, daß ich meine Wohnung in das Haus des Gräupner Herrn Kroh (früher Steymannsche) auf der Louisenstraße, verlegt habe, mit der freundlichen Bitte: mir auch hier gütiges Vertrauen und gewogentliche Aufträge zukommen zu lassen.

Oels, den 2. October 1838.

Wilhelm Reichert,
Herrenkleiderverfertiger.

Wohnungsveränderung.

Ich zeige hierdurch ergebenst an, wie ich meine Wohnung in das Haus des Herrn Tischlermeister Kriener, auf der Färbergasse, verlegt habe, und bitte meine geehrten Kunden, ihr schätzbares Vertrauen mir auch hier nicht entziehen zu wollen.

Oels, den 2. October 1838.

Heinzelmann,
Schlossermeister.

Sahn und Milch

wird zu allen Tageszeiten bei Unterzeichnetem verkauft.

Stadtbrauerei zu Oels.
Pietsch.

Ein freundliches Quartier auf der kleinen Marienstraße, bestehend aus 2 Stuben und 1 Kabinet, Holzstall, Keller- und Bodengelaß, ist bald oder auch erst zu Weihnachten zu vermiethen. Das Nähere in der Expedition d. Bl.

Eine angenehme Stube, mit oder ohne Meublement, ein großer Keller, ein Schüttboden und zwei Fischhälter sind baldigst zu vermiethen und erstere sogleich zu beziehen. **W. Philipp.**

Zu vermiethen!

In dem Hause No. 126 auf der kleinen Markengasse ist eine freundliche Stube nebst dem nöthigen Beigelaß zu vermiethen und zu Weihnachten zu beziehen. Das Nähere bei dem Eigenthümer.

Ein Zimmer mit und ohne Meubles, mit und ohne Bedienung, weiset einem einzelnen Herrn oder einer Dame die Expedition dieses Blattes nach.

Zum
Fleisch- und Wurst-Ausschießen,
welches
Sonntag den 7. October 1838
Nachmittags 1 Uhr bei mir stattfindet, ladet ganz ergebenst ein

F. Füssel,
Pachtbrauer in Schickerwitz.

Marktpreise der Stadt Oels
vom 29. September 1838.

Preuß. Maaß und Gewicht.	Weizen. der Schfl.			Roggen. der Schfl.			Gerste. der Schfl.			Erbsen. der Schfl.			Hafer. der Schfl.			Kartoffeln. der Schfl.			Heu. der Cent.			Stroh. das Schock		
	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.
Höchster . .	1	25	6	1	6	—	—	21	6	—	—	—	—	15	9	—	—	—	—	12	—	3	15	—
Mittler . .	1	24	9	1	5	3	—	21	3	1	24	6	—	15	2	—	8	—	—	11	6	3	10	—
Niedrigster	1	24	—	1	4	6	—	21	—	—	—	—	—	14	6	—	—	—	—	11	—	3	5	—